



ang zum  
chiedenen  
anglad.  
ich bei

Ercheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.  
Pränumerationspreis:  
in loco:  
Halbjährig ..... 10 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 5 „ — fr.  
Monatlich ..... 2 „ 50  
Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ — „  
Einzeln Nummern 6 kr.  
Mit Postverendung  
im Inland:  
Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 3 „ 50  
im Ausland:  
Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 4 „ 50  
Für die Redaction verantwortlich:  
Adolf Reissenberger.  
Manuscripte werden nicht zurück- gegeben; unkorrigirte Briefe nicht angenommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Subscribenten**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen:  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasen- stein & Vogler, A. V. Gold- berg; in Wien: A. Oepel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg, in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.  
**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen Garniturzeile kostet beim ein- maligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 6. Ab., expl. der Stempel- gebühr 20 kr.

Prinzipal-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Jas. Regen bei Herrn A. Dangel, Kaufmann; in Brass bei Herrn J. F. Looshardt, Kaufmann; in Mählsch bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Siskitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Arad bei Herrn Helarlob Zeldner, Buchhändler; in Coos, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burgergasse, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 170. Hermannstadt, Dienstag den 26. Juli 1887. 103. Jahrgang.

## Die Siebenbürger Sachsen.

Unter diesem Titel bringt die „Neue Freie Presse“ vom 22. d. an hervorragender Stelle eine aus Budapest vom 20. d. datirte Original- Correspondenz, welcher wir die folgenden marcanen Bemerkungen ent- nehmen:

Auf dem Nösnerboden und im Burgenlande, in all' den schönen Gauen, wo jenseits des Königssteiges das tüchtige Volk der Siebenbürger Sachsen haust, vollzogen sich in der letzten Zeit ganz merkwürdige Wandlungen, die während der jüngsten Wahlen sehr deutlich erkennbar wurden. In breiten und weiten Schichten der siebenbürgisch-deutschen Bevölkerung ist man der Politik der Abschließung, die von den Drehbooren in Hermannstadt seit vielen Jahren eingebracht wurde, überdrüssig ge- worden, und in zwei Wahlbezirken, die bisher durch Anhänger der sächsischen Volkspartei vertreten waren, obseigten die Repräsentanten des Gedankens der Verständigung mit den gegenwärtigen Nachbarn, welche innerhalb der Regierungspartei und auf der Grundlage des Pro- gramms derselben anzutreten wäre. Man hat im Lager der liberalen Partei mit diesem Zuwachse zweier Mandate nicht viel Aufsehens ge- macht, allein man empfand dennoch lebhaftes Genugthuung darüber, daß der mächtige Zug, der die ungarischen Wählerkreise in den Bannkreis der liberalen Partei geleitet, auch auf dem Sachsenboden sich geltend mache, ein Beweis mehr dafür, daß dieselben politischen und geistigen Strömungen bei aller nationalen Verschiedenheit da und dort die Massen durchdringen. Die liberale Partei zählt nunmehr fünf Abgeordnete sächsischer Nationalität zu ihren Mitgliedern, die als gut deutsche Patrioten dem ungarischen Staatsgedanken bei ihren Connationalen aufrichtig Anhänger werden und zugleich die Lenker des Staates über die Special- Bedürfnisse ihrer Heimat aufklären, für dieselben gewinnen wollen.

Diese Strömung unter den Siebenbürger Sachsen ist beinahe so alt, wie die stille Fische derelben gegen die jetzige Ordnung der Dinge auf dem Gebiete der Staatsform; nur ist sie niemals noch so kräftig und so erfolgreich hervorgetreten, wie jetzt, und nicht einmal im Sachsen- lande unternimmt man mehr den Versuch, diese Repräsentanten der Verständigung als Renegaten, als Verräther am deutschen Volksthum zu higmatisiren. Denn selbst die jüngeren Elemente der sächsischen Volkspartei suchen die Anknüpfungspunkte einer Ausgleichung der ob- schwebenden Differenzen, zwar vorsichtig und taktend, wie dies Sachsenart ist, um der eignen Würde nichts zu vergeben und die politischen Miß- griffe der Alten nicht zu compromittiren, aber sie suchen sie immerhin, und bei einigem guten Willen auf beiden Seiten werden sie über kurz oder lang auch gefunden werden. Der Wahlausruf der siebenbürgischen Volkspartei war zwar auch diesmal nur ein Abklatsch des früheren Programms, aber es fanden sich darin warme Accente der Staatsstreue, kräftige Betonung der magyarischen Hegemonie und milde Anklänge an die eignen Wünsche. In dem ersten Hermannstädter Wahlkreise, ge- wissermaßen im Herzen des Sachsenlandes, hielt Professor Oscar v. Welck eine viel bemerkte Programmrede, die dem Gedanken der Ver- ständigung solch' warmen Ausdruck ließ, daß man annehmen mußte, diese Idee breche sich unter den Sachsen geradezu mit elementarer Gewalt die freie Bahn, da jomit ein so eifriger Anhänger der Volkspartei sich nicht so weit hervorgewagt hätte und auf Grund dieses Programms in dem stolzeiten Wahlkreise des Sachsenbodens nicht einbellig gewählt worden wäre.

Die Thatsache ist eine ungemein erfreuliche. Welche Motive zu ihrem Entstehen beigetragen, das bleibt besser unerörtert, denn die Nach- forschung würde auf das Gebiet der Recriminationen hinüberführen. Die Nachkommen der siebenbürgisch-deutschen Colonisten, die geographisch an ihnen vorgeführten Pionniere deutscher Cultur, schiden sich an, ihren Frieden mit dem ungarischen Staate zu machen; dies ist die Thatsache, an der nicht gemäkelt und nicht geäußert werden soll. Sie thun es nicht in der anmaßenden Art, als ob mit ihnen von Macht zu

Macht zu verhandeln wäre, und sie verstehen es ebenso, die unterwürfige Weise der Supplicanten zu vermeiden. Die dem Stamme angeborne Klugheit ließ sie den richtigen Ton und den passenden Augenblick finden. Im Angesichte der juchzenden nationalen Kämpfe, welche acht Millionen Deutsche jenseits der Leitha durchzuführen haben, lebziglich auf die eigene Kraft angewiesen und fern von dem kleinnütigen Gebahren, sich zu Schmerzklindern der großen deutschen Nation zu degradiren; unter der unmittelbaren Einwirkung der mächtig anwachsenden rumänischen Strömungen, welche bereits das urkräftige Volksthum der Sachsen, das bisher den Stämmen der Jahrhunderte mit bewunderungswürdiger Wider- standsfähigkeit getrotzt, angegriffen haben und fortwährend mit der Auffassung bedrohen, können die Sachsen im Interesse ihrer nationalen Erhaltung nichts Vernünftigeres thun, als den Schutz für dieselbe in der Erstarkung des ungarischen Staates zu suchen, der allein im Stande ist, ihrer Cultur-Dase die Wehr gegen die löstürmende Hochfluth fremder Nationalitäten zu bieten.

Das Entgegenkommen der Sachsen legt aber auch den ungarischen Machthabern gewisse Verpflichtungen auf, denen sich dieselben bei besserer Orientirung über die wahren Verhältnisse auf dem Sachsenboden gewiß nicht entziehen werden. Wenn ein so hochentwickeltes Volk, wie es der Stamm der Siebenbürger Sachsen ist, das auch dem Minister Trefort Worte rückhaltloser Bewunderung abrang, als er ihre Gane vor einigen Jahren besuchte, seine Staatsstreue in feierlichen Actenstücken documentirt und bei allen, über die Geschicke des Staates entscheidenden Abstimmungen durch seine Vertreter betätigt, so hat nicht der erste Schritt das Recht, dieses Volk der staatsfeindlichen Umtriebe zu bezüg- tigen. Und wenn ein Volksthum, wie der sächsische, im Stande ist, für die untergeordneten Organe seiner autonomen Körperschaften aus dem Ueberflusse seiner Intelligenz Männer beizustellen, die in Jena den Doctorgrad erworben, in allen freien Künsten heimisch sind, so darf eine kluge Centralregierung das vollberechtigte Selbstbewußtsein eines so entwickelten Stammes dadurch nicht empfindlich verletzen, daß sie ihm als Vertreter ihrer kontrollirenden Macht Männer sendet, die an Wissen, Intelligenz und Cultur weit zurückbleiben.

Herr v. Tiska belaudete in der Wahl des Kronstädter Oberge- spans, der gegenwärtig auch provisorischer Sachsegraf ist, eine glück- liche Hand. Graf Andreas Bethlen führt in Kronstadt, und die Sympathien der Sachsen flogen ihm in solchem Maße zu, daß er ihnen als wirklicher Comes vielleicht will- kommen wäre, als irgend einer der halbächtigen Politiker. Herr v. Tiska ist durch eigenes Talent, wie durch die Gunst der Verhältnisse zu solcher Höhe der Macht emporgekliegen, daß sein Blick bei der Schlichtung wichtiger Fragen durch kleinliche oder gar chaotische Erwägungen nicht eingengt werden kann. Er vermag sich gewiß zu jener Größe der Auffassung emporzuschwingen, die allein hier zur Betätigung gelangen muß, welche die erlesenen Geister seines Volkes vor Jahrzehnten erfüllte und der ein beträchtlicher Anteil an der Wiederaufrichtung des ungarischen Staates gebührt. Was Franz Kazinczy vor fünfzig Jahren, Graf Stephan Szecseny vor vierzig Jahren von der eroberten Kraft des Magyarenthums sprach, wenn sie sich mit weiser Milde paart, was Franz Deak in der Schöpfung des Nationalitäten-Gesetzes niedergelegt, kann ihm nicht fremd sein. Die Siebenbürger Sachsen haben ihre Forderungen gewaltig herabgestimmt, die meisten ihrer verbotenen Privilegien den gewaltsamen Eingriffen preisgegeben; sie wollen gute ungarische Patrioten deutscher Zunge sein, was selbst Ludwig Kossuth erst im Jahre 1880 als eine dustige Blüthe auf dem Boden des ungarischen Staates bezeichnet, und sie bleiben dabei der Worte Herder's eingedenk: „Wer mir meine Sprache ver- brängt, will mir auch meine Vernunft und Lebensweise, die Ehre und die Rechte meines Volkes rauben.“

## Politische Uebersicht.

„Narodni Listy“ empfehlen ihren Lesern den Ankauf russischer Werke, für die jetzt ein günstiger Moment vorhanden sei. Das Altgesehen-Organ „Glas Naroda“ leitartikel über dieselbe Frage und schließt mit folgenden Worten: „Rußland kann sich ein Verdienst um ganz Europa erwerben, wenn es die übermächtige Macht Preußens bündigt, welches Europa schwere Kriegserüstungen auferlegt, unter deren Wucht die Völker zusammenbrechen und wobei Preußen meint, es sei ihm Alles erlaubt.“

Die „France“ bringt die versprochenen Enthüllungen über die Staatsreifepläne, mit welchen monarchistische Deputirte an Boulanger herantraten. Während der andertshalbährigen Thätigkeit Boulanger's als Kriegsminister wurde zweimal der Versuch gemacht, ihn zu einem Staatsstreich zu verleiten. Der erste Versuch erfolgte zur Zeit der Schnäbel-Affaire. 94 Generale erschienen spontan, um ihm zu sagen: „Der Krieg wird morgen ausbrechen; wenn Sie unserer moralischen Unterstützung bedürfen, um laut und mit Festigkeit zu sprechen, so sind wir zu Allem bereit. Commandiren Sie und die Armee wird ihre Pflicht thun.“ Die Sache wurde bekannt und monar- chistische Abgeordnete sagten sich, die Zeit wäre gekommen, auf Boulanger's Gehilte einzuwirken. Schon lange hatten ihm die monarchistische Presse und Deputirte unverhüllte Andeutungen gemacht. Eine Deputation wurde in's Kriegsministerium entsendet, die nach schmeichehafter Ein- leitung und tausend Umwidweisen zur delicaten Sache überging, indem sie sagte: Nie befand sich ein General in gleicher Lage. Zug- und hatte die Armee, aber nicht das Land hinter sich; Campaigne hatte nicht die Armee, aber einen Theil des Landes; Boulanger dagegen habe Alles, sowohl die Armee, welche eben durch 94 Generale eine erlatante Huldi- gung darbrachte, als auch das Land, welches eine fast beispiellose Popu- larität ihm gewissermaßen bedingungslos entgegenbringe, endlich auch die Presse vom „Figaro“ bis zum „Intransigent“. Wozu also trage er so kräftig dazu bei, das politisch nicht lebensfähige Regime zu con- solidiren, welches vom Opportunismus successive zum Radicalismus und Socialismus sich drängen lasse. Das könne nicht von Dauer sein. Das Land sei gegen die Regierungsform indifferent geworden. Es wolle zwar noch die Republik, aber ohne Republikaner. Man brauche somit nichts gegen die Republik, sondern nur etwas gegen die Republikaner zu unternehmen. Boulanger habe nun darauf geantwortet: „Meine Herren! Ich kann unter keinem Vorwand mich von der Aufgabe ab- wendig machen lassen, welche ich mir gestellt: die Armee zu dem unver- meidlichen Kampfe vorzubereiten. Ich bedarf aller meiner Kraft und Sie wissen, welche Beklemmungen uns namentlich diesen Augenblick über- kommen. Seit mehreren Tagen schlafen wir nicht mehr im Ministerium und Sie werden wissen warum, und da wollen Sie, daß ich mich heute mit irgendwelcher politischen Combination befaße, welche ich nicht einmal prüfen will. Das wäre eine Thorheit, ja ein Verbrechen gegen das Vaterland. Uebrigens ist es gut, daß kein Mißverständnis zwischen uns bestehe. Schon lange bemerkte ich in Ihren Abstimmungen ein Entgegen- kommen, von welchem ich künftig keinen Gebrauch mehr machen kann. Ich erkläre Ihnen offen, wenn ich jemals an einem Staatsstreich theil- nehmen sollte, würde dies gegen Sie geschehen, falls Sie die Republik zu stützen versuchten.“ Die „France“ schließt: Die Enthüllungen waren nothwendig, damit zwischen Boulanger und den Republikanern keine Mißverständnisse obwalten. Es sei hieraus klar, daß Boulanger den Pact mit der Rechten zurückgewiesen, während die Regierung selbst später mit der Rechten pactirte. Die republikanische Partei schulde Boulanger mehr, als Entschuldigungen.

Die Grundlage des zwischen den englischen und russischen Mit- gliedern der Commission für die afghanische Grenzdelimitation

## Feuilleton.

### Die Jungfernschlucht.

Geschichtliche Novelle von S. Engelste.

(3. Fortsetzung.)  
Aber den Bauern hieß ihre Kenntniß sehr wenig, Consiistorium und Regierung ließen sich nicht schrecken und eines Tages begann man zum allergrößten Erfraunen der Dorfbewohner aus der Masse der in den Kriegsjahren gefallenen, im Wald umherliegenden Bäumen eine hölzerne Kirche und ein hölzernes Pfarrhaus auf einem zum Staatsforst gehörigen, unmittelbar am neupreußischen Dorfe Wartenberg liegenden Acker zu erbauen.  
Dies geschah im Frühjahr. Als der Sommer zu Ende ging, waren Kirche und Pfarre fertig. Eines Sonnabends am Abend brachten die fremden, von den Dorfbewohnern gemiedenen Arbeiter, die in der nächsten Nacht zu nächstigen und sich Morgens zur Arbeit zu begeben pflegten, eine neue helltönende Glocke auf die Spitze des kleinen hölzernen Thurmes und als am andern Sonntag Morgen die Bauern sich kaum aus den Federn erhoben, rief dieselbe von ihrem lustigen Sitze aus in mächtigen Schlägen zum ersten Gebet. Wehr aus Neugierde, als aus innerm Drang folgte die überraschte Bevölkerung dem drängenden Rufe und als die Bauern die Kirche betraten, fanden sie, die sich abwendend und störrisch niemals um den Bau bekümmert hatten, Alles eingerichtet und zum Gottesdienste bereit. Eine kleine Orgel, deren Anschaffung Niemand gemerkt und die zur nächstlichen Weile in die Kirche gebracht war, ließ ihre ersten Töne erklingen. Wenn sie einmal schwieg, lönte laut und immer lauter der Ton der Glocke aus der Höhe hernieder und als die Kirche nun bis auf den letzten Plog gefüllt war, da öffnete sich die Thür der Sacristei, ein Mann im geistlichen Ordne mit langem grauen Haar, das ihm bis über die Schulter walle, trat daraus hervor und schritt sicheren Fußes zum Altar.

Die Orgel schwieg — todtensill war es in der Kirche!  
Da öffnete die Thür der Sacristei sich wiederum. Ein zweiter Geistlicher im Alar trat in den Raum, ein junger hochgewachsener Mann, und stellte sich neben den älteren Amtstruder.

Der Ältere, der Superintendent der Diocese, begann das Gebet mit lauter einringlicher Stimme. Hierauf folgte die kurze Einweihungs- rede, es schloß sich der Segen für das neue Haus des Herrn an. Die Geräte des Altars erhielten ihre Weiße und als dies Alles geschehen, stellte der Superintendent den jungen Geistlichen als den neuen Pfarrer vor, den der Staat in seiner Eigenschaft als Patron zu dem Amte be- rufen und der das göttliche Wort fortan in der Kirche verkünden werde. Der junge Geistliche kam jetzt an die Reihe. Wahrlich, er verstand sein Amt! Kein Wort des Tadel's über die bisherige Kenntniß der Bewohner des Dorfes kam über seine Lippen. Er kannte nur Worte der Liebe, nur Worte des Dankes dafür, daß an der Stelle, wo noch vor wenigen Jahren wild blutig der Feind mit seinen toll'en Schaaren gehaust, der tiefe Friede eingezogen sei und eine fromme remüthige Schaar fortan sich sammeln werde, um die Gnade ihres treuen Gottes zu loben.

Das letzte Gebet war gesprochen, die Orgel ließ ihre Töne erschallen, ein altes bekanntes Lied, zu welchem Niemand eines Gesangbuchs bedurfte, stimmte sie an.

Die Geistlichen hatten sich in die Sacristei zurückgezogen, die Orgel schwieg, der Gottesdienst war zu Ende, die Bewohner verließen still und lautlos die Kirche — das Consiistorium hatte gesagt!

Und in welchem Maße segnete! Die Brücke über das Moor blieb Sonntags fortan leer, ebenso wie die Stühle der Neupreußen in der sächsischen Kirche.

Es war ein sonderbares Gefühl, ein eigentlich unberechtigter Mißmuth, ein auf seinem Herzen lastender Druck, von welchem der sächsische Pastor Curtius zu Seeshof sich befangen fühlte, als er an diesem Sonntagvormorgen in seiner Kirche die große Menge nun leerer Kirchensitze erblickte, die jomit, ohne daß auch nur ein einziger Sitz unbesetzt gewesen wäre, seinem Herzen so wohl gethan hatte. Was er geahnt und gefürchtet, war plötzlich

mit einem Schlage in Erfüllung gegangen, er begriff, daß er das große Dorf Wartenberg und mit ihm zwei Drittel seiner Zuhörer und Weich- khaber mit einem Schlage verloren habe. So saß er am späten Nach- mittage nach dem Gottesdienste traurig in seiner Stadtruhbe, als seine Haushälterin ihm den Besuch seines Amtstruders, des neuen Pfarrers Fromm aus Wartenberg meldete. Nach wenigen Augenblicken fanden die beiden Geistlichen sich gegenüber und reichten sich die Hand. Im Alter war kaum ein Unterschied zwischen ihnen, keiner von Beiden hatte die Dreißig überschritten. Beide waren unverheiratet. An Gestalt waren sie sich überaus ähnlich, es standen sich zwei gleich große und kräftige Männer gegenüber. Nur in der Gesichtsbildung waren sie gänzlich verschieden. Der sächsische Pastor Curtius war, wie der Augenschein lehrte, ein frischer aufgewachter Mann, aus dessen klaren Augen ein fröhlicher, sprudelnder Geist hervorblitzte, während der preußische Pfarrer Fromm, dessen Antlitz im Uebrigem vollen Anspruch auf Männer Schönheit erheben durfte, ganz überaus, fast leichenfarbig blaß erschien. Aber die blauen Augen, die von langen, schwarz n Wimpern beschattet, meist wohl infolge einer An- gewohnheit den Erdboden zu suchen pflegten, waren, sobald sie einmal em- porblickten, so bestirrend schön und mild, daß der Pastor Curtius sich sofort von seinem Amtstruder in hohem Grade eingenommen fühlte und gleich bei dem ersten Anblick fast das Gefühl beginnender Freundschaft in seinem Busen entstand. Aber ein gewisses Etwas trat hemmend dazwischen. Es war ein sonderbares Wesen im Geprache, ein zurückhaltendes, gewisser- maßen vorichtiges Tacten und Fühlen, ein plötzliches Unterbrechen des angefangenen Satzes und in den Antworten des neuen Pfarrers Fromm, wodurch der muntere, so offenem und ehrlichem Geprache ganz überaus geneigte Pastor Curtius gleich in dem ersten Augenblicke sich befangen fühlte. So wollte das beginnende Gespräch durchaus nicht recht in seinen Gang kommen. Die Unversität und die früheren Lehrer der beiden Geistlichen waren sehr bald kurz besprochen. Dann kam ein ge- heimnißvolles Schweigen an die Reihe. Pastor Curtius, als der etwas ältere und jedenfalls länger fungirende Geistliche, beschloß dasselbe zu brechen.

geschlossenen Arrangements bildet die Vereinbarung, wonach Afghanistan die Districte von Khamiab und Chobisab-Sales erhält, während einige Gebietsstrecken an den Ufern des Kusch-Flusses, welche den Sarikis im Jahre 1885 abgenommen worden waren, seitens Afghanistans wieder abgetreten werden. Die englischen Commissäre traten am 23. d. die Rückreise nach London an.

Zwischen der Pforte und den Kretensern ist eine Vereinbarung zu Stande gekommen. Die Pforte machte ernste Zugeständnisse zu Gunsten der Finanzen und bezüglich der administrativen Autonomie Kretas.

Ein Telegramm aus Rußland meldet, der Ex-Minister Kadowa wäre verhaftet worden, und zwar, weil er gegen die Regierung conspirirte. Auch fürchten sich die Regenten und neuen Minister nach Sophia zu gehen, weil die Garnison sich offen zu Gunsten des früheren Kriegsministers Nikolajew erklärte. Ferner verlautet, daß im Falle der Prinz von Coburg den Thron definitiv ausschlagen sollte, die Regenten die Unabhängigkeit Bulgariens mit dem Prinzen Alexander von Wattenberg als König proclamiren würden.

Der Gouverneur von Suakin und der Notzen Meerküste, Ritscher Pascha, hat kürzlich ein freundschaftliches Schreiben an den Emir Abdalatai geschickt, welcher hierauf den Wunsch kundgab, mit Ritscher Beziehungen anzuknüpfen. Der von dem Emir einberufene Kriegsrath sprach sich jedoch gegen dieses Vorhaben aus. In Ober-Egypten herrscht lebhafteste Erregung, da man die Möglichkeit eines mahdimitischen Angriffes glaubt. An der jordanischen Grenze herrscht befriedigende Ruhe. Es heißt, daß die befreundeten Stämme der Homran und Schafra den Mahdimiten bei Kaffala eine Schlacht geliefert haben, welche beiden Parteien an 1200 Mann kostete und unentschieden blieb. Die Angreifer haben sich in der Nähe von Kaffala verschanzt und von Ritscher Pascha, der in Suakin befehligt, Verstärkungen verlangt. Aus Suakin wird gemeldet, daß der katholische Missionar P. Locatelli sich nach Chartum begeben hat, um die Befreiung der noch in der Gefangenschaft der Mahdimiten befindlichen Missionäre und Europäer zu versuchen. Derselbe soll womöglich auch schriftliche Hinterlassungen des Generals Gordon sammeln.

Frankreich nach dem Nationalfeste.

Nun ist der gefürchtete 14. Juli vorüber. Daß er so vorübergegangen, daß nirgends Thätlichkeiten gegen die Regierung und ihre Vertreter vorgekommen, oder daß, wo dennoch versucht wurde, so solchen zu scheitern, sie im Entstehen erstickt wurden, das ist wesentlich der von der Regierung entwickelten Energie zuzuschreiben. Die Presse hat gut den „bon sens“ der Pariser Bevölkerung rühmend und die „Vive Grévy!“ mit den „Vive Boulanger!“ zu Gunsten des Präsidenten der Republik abzumäßen — was eine wohlwollende Liebespredigt ist und nichts mehr —, das leiseste Zögern in der Wahl der Mittel zur Repression des scandalisierenden Pariser Publicums, die geringste Nachgiebigkeit, und der eble Mob hätte die Fäden in der Hand gehabt. Paul de Cassagnac, der seine Pariser ziemlich genau kennt, und der sie nicht ohne Grund beleidigt, schreibt jetzt in der „Autorité“: „Man darf die Ursache dieser Ruhe nicht dem „bon sens“ (dem gefunden Menschenverstand) der Pariser und ihrer Klugheit zuschreiben. Nein! Das Pariser Volk kennt diese Eigenschaften mit wenigen ehrenvollen Ausnahmen nicht. Es ist ein Volk von Schreibern, das gern zu weit geht, wenn man es gewahren läßt. Das hat man dieses Mal nicht getan, und wenn dieses Volk sich nicht gerührt hat, so ist es einfach geschrien, weil es Hurat gehabt hat, Schläge zu bekommen.“

Die Regierung hat sich durch ihre Energie ein großes Verdienst um Paris, um Frankreich, für die Wahrung der Freiheit der Bürger durch die Zügelung eines zur Straßen-Meuterei geneigten Abhubs der Bevölkerung erworben. Die Entwicklung einiger Regimenter Soldaten hat genügt, darzutun, daß, wenn es damit auch nicht möglich ist, einer Anzahl Schreibern den lästernen Mund zu stopfen, diese doch höchstens die Faust in der Tasche halten, was Niemand verwehrt werden kann.

Sind wir nun am Schluß dieser sinnlosen Manifestationen auf der Straße angelangt, nachdem die eben so sinnlosen Intrigen in der Kammer energisch durch das Kammervotum zu Boden geschlagen worden sind? Ja, denn schon hat der Schrei: „Vive Boulanger“ in seiner Allgemeinheit nicht mehr die acute politische Bedeutung. Man läßt und scherzt bei diesem Ruf und freut sich an dem damit verbundenen Lärm, wie an dem Knall einer plägenden Rakete.

Déroulède, Boulanger, Clemenceau, Rochefort, Mayer von der Laterne, dieses fünfblättrige Kleeblatt ist stark im Abblühen. Die Reue hat einen recht erheblichen Gewinn gebracht, dessen Facit erst nach einigen Wochen zu ziehen ist. Déroulède, als der Vertreter der Ungeheuerlichkeit, als derjenige, der den Unfrieden in Frankreich sät, dürfte seinem Einflusse selbst ein Grad gekraben haben, aus welchem es für ihn und seine Strebungen nicht so leicht eine Auserhebung gibt.

Dem Volke muß es aber klar werden, daß ein commandirender General in dieser Gesellschaft, ein General, der vom Orléanismus bis zum Socialismus gefallen, der vom Ehrgeiz und der Eitelkeit tyrannisiert wird, nicht der Gegenstand seiner Bewunderung sein kann. Unter anderen Verhältnissen und in anderen Ländern wäre die Erhaltung eines solchen

„Ich freue mich inständigst über Ihre Ankunft, Herr Amtsbruder,“ so begann er. „Glauben Sie mir, fuhr er fort, „daß wenn ich auch durch Ihre Vocation zwei Drittel meiner Kirchgänger für immer verloren habe —“ „Der Staat hat es so gewollt, nicht ich!“ erwiderte der Pfarrer Fromm.

„Gewiß, ich weiß es, Sie tragen daran keine Schuld! Ich wollte auch nur sagen, daß ich über diesen Verlust eigentlich schon halb getrübt bin. Ich habe die ganz vernünftige Maßnahme des preussischen Confistoriums ja niemals mißbilligen können und habe Alles vorausgesehen. Für meine Person aber habe ich den Vortheil gehabt, in dieser öden Waldgegend einen nahe wohnenden Amtsbruder zu erhalten, den ich bisher —“

„Der Grenzgraben trennt uns von einander —“

„Der Grenzgraben? ja, das thut er freilich,“ sagte Pastor Curtius fast verstimmt, „aber — die kleine Brücke ist ja wieder vorhanden!“

„Ja, das ist richtig, aber der ganze Weg durch das Moor ist mit diesem zusammen Privatbesitzthum des Amtmanns Reichs in Wartenberg!“

„Ich verstehe Sie nicht, Herr Amtsbruder.“

„Ja, Sie sollen — Sie müssen es erfahren,“ sagte der Pastor Fromm, in dem er die Augen aufschlug, „sehen Sie, das gefährliche Moor — die kleine Brücke — die Gestalten — die Lichter!“

„Lichter, Gestalten? Aber, — Sie fürchten doch nicht —“

„Fürchten?“ sagte der Barrer Fromm, „nein, wahrlich nicht, das wäre das erste Mal in meinem Leben! Wer glaubt von uns noch an solche Kindermärchen? Offenlich hört der kraffe Spat auch bald bei unsren Bauern auf. Inneffen die Sache ist doch einmal so — wie leicht kann sich ein Unglück ereignen! Der Sumpf ist grundlos, die Nacht ist dunkel — bei Regenwetter oder Nebel! Denken Sie doch an meinen Schulmeister —“

Der Barrer Fromm hatte bei diesen Worten seiner Gewohnheit gemäß die Augen wieder niedergeschlagen und bemerkte somit nicht, daß auf den blühenden Wangen seines Amtsbruders Curtius sich eine plötzliche, ungewöhnliche Blässe gelagert hatte. (Fortsetzung folgt.)

Officiers im activen Dienst ganz undenkbar. Nach Allem scheint nun der Boulangerwind stark im Verschwinden, und Blätter wie die Lanterne, die Justice, der Zentralfreigeist, das ist nämlich Alles an Presse, was ihm noch zur Verfügung steht, werden so leicht nicht im Stande sein, ihn wieder anzufachen.

Erst dann, wenn sich diese Erwartung realisiert, wird es dem Cabinet Rouvier möglich sein, nachdem es nun auch seine republikanische Basis im Parlament gefunden, zu regieren. Bis jetzt hat es, wie man zu sagen pflegt, politisch von der Hand in den Mund gelebt. Das ist eben der Vortheil einer Parteidirection wie die Rouvierische, daß sie bestimmte Ziele zu verfolgen versucht, daß sie nach außen, wie nach innen eine bestimmte Richtungslinie einzuschlagen vermag, ohne daß die Kräfte wie in den bisherigen Sammelurium-Ministerien sich gegenseitig innerhalb desselben und im Parlament aufheben.

Was die auswärtige Politik des gegenwärtigen Cabinets anlangt, so wäre es trotz des schmäudenden Beiworts des „deutschen Ministeriums“, welches die Radicales und Zentralfreigeisten ihm gegeben haben, doch vortheilhaft, eine für Deutschland entgegenkommende Haltung zu erwarten. Alles gradirt in Paris in dem gegenwärtigen Augenblick nach Rußland. Wo das französische Cabinet die Bestrebungen des Cagans, sei es in der bulgarischen oder in der ägyptischen Frage, zu unterstützen im Stande ist, wird es dies mit allen Kräften thun, um der russischen Diplomatie die Allianzfähigkeit und ihre Bedeutung ad oculos zu demonstrieren.

Wir glauben ferner nicht zu irren, daß das gegenwärtige Cabinet seine Werbungen besonders auf Italien richten wird. Rouvier ist seit seinen Verhandlungen mit Italien über den Schiffahrtsvertrag dort „persona gratissima“, und schon spricht man davon, zu den neu anzuknüpfenden Verhandlungen für den Pariser Handelsvertrag Leon Say als Unterhändler nach Rom zu senden. Abgesehen von der Competenz, die diesem gebiegenen Finanzmanne zur Seite steht, und die ihn mit seinen ausgezeichneten hofmännischen Manieren wohlgeritten am Hofe König Humbert's machen wird, ist derselbe auch ein intimer Freund Lugzatti's, des italienischen Schulze-Deilich, der bisher in allen handelspolitischen Verhandlungen Italiens ausschlaggebend gewesen.

Mit dieser auf Italien gerichteten Tendenz steht keineswegs die Anbahnung freundlicher Beziehungen zu dem Vatican in Widerspruch. Und schon haben wir gesehen, daß der Umstand allein, daß ein gemäßigtes Ministerium in Frankreich aus Rußland gelangte, den heiligen Vater zu ziemlich weitgehenden Versprechungen bezüglich Elsaß-Lotharingens veranlaßt hat. Leo XIII. mag die Staatsraison mancherlei Concessionen an Deutschland auferlegt haben. Im Grunde genommen ist er aber ein Lateiner, und die Racen-Verwandtschaft zieht ihn mehr zu Frankreich als zu Deutschland.

Nichtdennoweniger begrüßen wir die vom Cabinet Rouvier erworbene Machtstellung freudig, denn sie ist eine Bürgschaft für eine systematische Regierung und gegen gewisse unüberlegte Streiche, die bei den letzten sogenannten Versöhnungs-Ministerien als Auslaufmittel für innere politische Schwierigkeiten immer möglich waren. Eine absolut freundschaftliche Stellung aber für Deutschland von ihm erwarten, hieß sich in Illusionen wiegen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 26. Juli.

(Uebersetzung.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst die erbetene Uebersetzung des Bezirksrichters des Rajgajtaer k. Bezirksgerichtes, Sigmund Elthes, in richterlicher Eigenschaft zum Erstreferendar k. Gerichtshofe zu genehmigen.

(Ereignung.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst den Unter-Richter des Szekelyudvarhelyer k. Bezirksgerichtes, Dominik Kaszó, zum Richter beim Erstreferendar k. Gerichtshofe zu ernennen.

(Staatliche Unterstützung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat dem Klein-Cnyver gr.-orient. römänischen Pfarrer Nikolaus Dajan aus Staatsmitteln eine Unterstützung von 50 fl. bewilligt.

(Huldigungs-Deputationen.) Der Obergespan des Udbachpeller Comitats, Gabriel Daniel, hat sich an die Obergespanne in den siebenbürgischen Theilen mit dem Antrage gewendet, sämtliche Municipien beiseits des Königsfestes mögen während des Aufenthalts Seiner Majestät in Klausenburg Huldigungs-Deputationen dahin entsenden.

(Postalisches.) In der Gemeinde Seiden (Klein-Koller Comitats) ist gegen Dienstvertrag und Ertrag einer Baarcaution von 100 fl. die mit 150 fl. Jahresgehalt, 40 fl. Ranzlei- und 120 fl. Beförderungsbauhalt dotirte Postmeisterstelle zu besetzen. — Gesuche innerhalb drei Wochen an die hiesige k. ung. Postdirection.

(Harmlose Degradation.) Der Klausenburger „Ellenzel“ bringt über das Eintreffen des General-Staffarztes Dr. Hoop in Hermannstadt folgende heitere Mittheilung: „Der beim Hermannstädter Corps-Commando in Dienstverwendung stehende Ober-Staffarzt Dr. Hoop ist nach Beendigung seiner längeren Inspectionsreise am 22. d. nach Hermannstadt zurückgekehrt, aus welchem Anlaß ihm zu Ehren Corps-Commandant Baron Schönfeld ein Galabiner gab.“

Dr. Hoop war allerdings vor mehreren Jahren als Ober-Staffarzt in Hermannstadt, ist aber seither General-Staffarzt und Chef des militär-ärztlichen Corps, zugleich Referent im k. k. Reichskriegsministerium geworden, ist auch nicht nach Beendigung, sondern während seiner Inspectionsreise in Hermannstadt eingetroffen.

(Hermannstädter Scharfschützenverein.) Bei dem am 24. d. abgehaltenen Uebungsschießen des hiesigen bürgerlichen Scharfschützenvereins wurden von 8 Schützen 335 Schüsse abgegeben, darunter 170 Schwarzschnüsse und 5 Cartons. — Es erhielt: Trefferbeste: das erste Carl Rejser, das zweite Samuel Otto jun., das dritte Rudolf Kaufner; Glückbesten: das erste Heinrich Baumann, das zweite Daniel Schuster; Würdesten: das erste Carl Roefert, das zweite Adolf Wieser, das dritte Friedrich Nerlinger.

(Promenademusik.) Heute Dienstag den 26. d. spielt die Musikcapelle des k. k. Infanterie-Regiments Freiherr v. Schönfeld Nr. 82 von 5—6 1/2 Uhr Nachmittags nachstehende Pöden: 1. Ouverture zu „Die schöne Galathea“ von Suppé. 2. „Demosthe's Hämpter“, Walzer von Strauß. 3. „Am Meer!“ Lied von Schubert. 4. „Die Jorelle“, Polka franz. von Strauß. 5. „Ehr und Arie aus der Oper „Die Vestalin“ von Mercadante. 6. „Nigenreigen“, Polka-Mazur von Strauß. 7. Erstes Finale aus „Lucia di Lammermoor“ von Donizetti.

(Militär-Concert.) Heute Dienstag den 26. d. findet in der Grand-Bierhalle bei günstiger Witterung ein großes Militär-Concert der Musikcapelle des k. k. Infanterie-Regiments Freiherr v. Schönfeld Nr. 82 bei freiem Entrée statt. Anfang 6 1/2 Uhr Abends.

(Im Josefgarten) concertirt heute Dienstag den 26. d. und morgen Mittwoch den 27. d. bei günstiger Witterung die Klausenburger Nationalcapelle Ludwig Pongray. Anfang 7 Uhr. Entrée frei. — (Warenjagd.) Auf der vorgezogen von einer hiesigen Gesellschaft im Gzodgebirge unternommenen Jagd ist ein dreijähriger Bär erlegt worden. Der glückliche Schütze war der Salamisfabrikant Julius Gaberzig.

(Verloren) wurde am 22. d. ein Elfenbein-Kreuzel; daselbe wolle Reisperrgasse Nr. 21 abgegeben werden.

(Ausstellung.) Der landwirthschaftliche Verein des Fogarajer Comitats veranstaltet am 18. September l. J. in Zernest eine landwirthschaftliche Ausstellung von Hausvieh, landwirthschaftlichen Erzeugnissen und Hausindustrie-Artikeln. Während der Ausstellung findet ein Rennen von im Törzburger Bezirk gezüchteten Pferden statt.

(Das Petöfi-Denkmal) auf Westlicher Gebiet bei Schäßburg steht jetzt seiner thatsächlichen Errichtung entgegen. Der Schäßburger Petöfi-Denkmal-Verein, unter der Präsidenschaft des Obergespans Grafen Gabriel Bethlen, sendet soeben Aufrufe nebst Sammelbogen aus, um von der Pietät der Nationen gegen ihren großen Dichter die bereits vorhandene, aber zur Errichtung des Denkmals nicht ausreichende Summe von 4000 fl. auf die entsprechende Höhe ergänzen zu lassen.

(Der Gewinner des Kincsem-Los-Haupttrefferes) heißt Ferd. Sir jun.; derselbe wohnte noch vor Kurzem in Miskolcz und bezog im Monate Mai von dem Budapest, in der Badgasse etablirten Bankier Emil Polgier ein Duzend Kincsemlose. Unter diesen befand sich auch das Los Serie 1052 Nr. 63, auf welches bekanntlich der Haupttreffer entfiel. Sir, ein unverheiratheter Mann, hat sich vor etwa vier Wochen in der Hatvanergasse als Kurz- und Wirtwaarenhändler etablirt.

(Graf Julius Andrássy in Lebensgefahr.) Am Vormittag des vorigen Sonntags wurden die vom Rückzuge heimkehrenden Einwohner von Tiba-Dob durch Sturmgläute alarmirt. Bald hatte sich die Nachricht verbreitet, daß das vor Kurzem erbaute prächtige Schloß des Grafen Julius Andrássy, in welchem der Graf derzeit mit seiner ganzen Familie wohnt, vom Feuer bedroht sei, indem ein zum Schloße gehöriges Gebäude in Flammen stehe. Als die erschrockenen Dorfbewohner vor dem erwähnten Gebäude ankamen, wüthete daselbst in der That ein heftiger Brand. Der Graf selbst bemühte sich, durch energische Anhalten die Weiterverbreitung des Feuers zu verhindern und die benachbarten Gebäude zu retten, während seine Leute unter Gefährdung ihres Lebens mit der Vergung der Mobilien aus dem brennenden Hause beschäftigt waren. Pöplich stürzte das Dach desselben mit furchbarem Getöse ein und verperrte einem im Hause Zurückgebliebenen den Ausweg. Der Unglückliche wollte sich durch ein Fenster retten, allein das starke Eisengitter desselben widerstand allen seinen Anstrengungen. Während nun der Bedauernswerte mit verzweifelter Kraft an den Stäben rüttelte, eilte ihm Julius Andrássy jun. mit mehreren Leuten zu Hilfe und arbeitete mit wahrhaft übermenschlicher Kraft, unter athemloser Spannung der Umstehenden, an der Befreiung des Gefangenen. Endlich, nach Verlauf einiger qualvollen Minuten wich das Hinderniß und der Mann konnte ins Freie gelangen. Bei der Befreiungsarbeit hatte sich der junge Graf die Hand an den Fensterscheiben ziemlich stark verletzt, so daß dieselbe vom Arzte verbunden werden mußte. Während dieser Zeit war auch das Nachbargebäude schon in Brand geraten, und ungeachtet der Anstrengungen des Grafen Julius Andrássy jun., der trotz seines kranken Fußes inmitten des Feuerherdes seine Weisungen ertheilte, war Gefahr vorhanden, daß das Feuer bei dem herrschenden Winde noch an Ausbreitung gewinnen könnte. Bei diesen Rettungsarbeiten kam auch das Leben des Grafen in Gefahr; er wäre beinahe unter einer einstürzenden, brennenden Bretterwand begraben worden, wenn ihn nicht einer der Anwesenden rechtzeitig weggerissen hätte. Endlich, nach mehrstündiger Arbeit konnte man das Feuer Herr werden, das für das ganze Dorf, wo es nicht einmal eine Feuerpritze gibt, leicht hätte verhängnisvoll werden können.

(Eine kostbare Geige.) Ein Instrument der seltensten Art ist gegenwärtig in Budapest zu sehen, eine Geige von Amati, welche dieser berühmte Meister für König Ludwig XI. verfertigt hat. Diese Geige ist mit allen Documenten versehen, welche sie als eine echte Amati kennzeichnen. Der dortige Instrumentenmacher Paul Pilat auf der Kerepeserstraße ist im Besitze dieser kostbaren Harität, deren Preis kein geringerer ist, als 7000 fl.

(Gymnasialreform.) In Oesterreich wird eine Gymnasialreform vorbereitet. Hierüber meldet die „Wiener Allg. Ztg.“ Folgendes: Wie man uns mittheilt, wird im Unterrichtsministerium bereits an dem Entwurfe der großen Gymnasialreform gearbeitet. Es sind hierbei folgende Grundzüge acceptirt worden: 1. Aufhebung der bisherigen Einteilung in ein Ober- und Untergymnasium; 2. Verlegung der Naturwissenschaften aus den unteren in die oberen Classen; 3. Beibehaltung von acht Jahrgängen des Gymnasiums; 4. Aenderung der Vertheilung des Lehrstoffes der classischen Sprachen durch Zurechnung einer größeren Stundenzahl in den unteren Classen. — Wenn diese angebl. „Reformen“ durchgeführt, wenn namentlich die Naturwissenschaften, diese für den jugendlichen Geist anregendsten und bildendsten Elemente des Wissens, aus dem Unter-Gymnasium ausgewiesen, dafür aber die Stunden für den Unterricht in den alten Sprachen vermehrt werden sollten, dann müßte man es tief beklagen, daß unsere Unterrichtsverwaltung das Bessere zwar kennt, aber das erwiesene Schlechtere, das Veraltete und Unpractische befolgen will.

(Ueber die Don Juan-Festfeier in Salzburg) schreibt man: Das heurige Jahr, das hundertste seit der Geburt der ersten und größten deutschen Oper: „Don Juan“, zu dessen feierlichem Gedenken sich wohl alle Bühnen Oesterreichs und Deutschlands rüsten, dürfte wohl auch in Salzburg, der Geburtsstätte des großen Meisters, nicht klauz- und langlos vorübergehen. Die internationale Stiftung: „Mozartcultus“, welche den Mozart-Cultus auf ihre Fahne geschrieben, war daher schon längst bestrebt, auf eine Mozart würdige Weise die 100-jährige Feier dieser seiner Meisterthätigkeit zu begehen. Daß dies am besten durch eine solenne Aufführung der Oper selbst geschähe, war bald Jedermann klar, aber die Durchführung dieser schönen Idee eine äußerst schwierige; denn wenn auch Salzburg als Musikstadt heute mit Recht bekannt ist und ausgezeichnete orchestrale und gesangliche Kräfte besitzt, welche unter dem vorzüglichen Mozartums-Director J. J. Hummel schon maßgebende Proben ihrer Leistungsfähigkeit zu wiederholten Malen gegeben haben, so bestand die Haupt Schwierigkeit in der Befreiung der Rollen durch Künstler von solcher Bedeutung, daß einerseits die Aufführung eine Mozart würdige, andererseits dieselbe für die in Salzburg aus aller Herren Ländern versammelten Fremden eine interessante werden würde. Durch die Güte der betreffenden Intendanten und die freudige opferwillige Antheilnahme der geliebten Künstler ist es aber nun gelungen, ein so außerordentlich Ensemble zu Stande zu bringen, wie es wohl selten gehört worden sein dürfte. Unter der bewährten Direction des k. k. Hofopern-Kapellmeisters Herrn Hanns Richter werden mitwirken und zwar (in der Reihenfolge des ältesten Theaterzettels) als: Don Juan Herr Theodor Reichmann, k. k. Hofopernsänger. Anna Frau Marie Wittl, k. k. Kammerfängerin. Elvira Fräulein Marie Lehmann, k. k. Hofopernfängerin. Don Ottavio Herr Heinrich Vogel, kgl. bayerischer Kammerfänger. Leporello Herr J. Staubigl, Hofopernsänger. Don Pedro Herr Weiglein, k. k. Hofopernsänger. Zerline Fräulein Bianca Bianchi, k. k. Kammerfängerin. Unter der Regide des Herrn Statthalters Sigmund Grafen Thun-Hohenstein und der wohlwollenden Förderung durch die Gemeindevertretung der Bundeshauptstadt Salzburg werden nun am 20. und 22. August zwei Vorstellungen dieser Oper stattfinden, und zwar in dem kleinen, aber mit dem Zauber seltener Weiße geschmückten Salzburger Theater. — demselben, welchem Vater Leopold Mozart mit seinen Kindern Jahre hindurch als ständiger Besucher angehörte.

Teilhaft  
Temper  
35 Gr  
peratur  
in Fol  
für des  
der fro  
Majest  
gegen  
gebore  
wird. U  
der Er  
borenen  
mögen  
verbreit  
Hirats  
reizten  
stenden  
den Wit  
durch  
auch in  
Pläne  
mit der  
mals es  
dem in  
Niemand  
reich-U  
abzuseh  
Cagans  
die Gg  
gläubig  
erklärt  
Hand  
treu b  
bürgern  
Zögern  
halten.  
thodoze  
die Ge  
zu habe  
9. cr.,  
gond  
vor, da  
Die eb  
gangen  
Inhalt  
Wortm  
die Ma  
ste ihm  
den Br  
ab, lie  
Die G  
drei  
Werthe  
Man n  
Das he  
der Pos  
baren  
gebung  
gerührt.  
und da  
„Agenc  
einem  
verfäht  
dem Mo  
Vollst  
hier bra  
am 3.  
platz U  
fror e  
sorscht.  
aber  
weiter  
und der  
beobacht  
anläßlich  
„Frbbl.  
Bunte  
Bündig  
werden  
händchen  
kommen  
Da, wa  
trägt di  
müssen  
werden.  
Hundeip  
vor Joh  
der Wob  
weber W  
Herumla  
Art das  
und auc  
kann sich  
getreten  
die schäd  
Ebenso  
ford. Er  
wichtige  
immer  
heißes  
Jahren  
träge in  
Maukfor  
sprachen  
handlung  
wegung  
—  
der noch  
entstehet  
erhält d  
Kritik,  
vorigen



Notizen.

(Der Kauf erblich.) Man hat oft davon gehört, daß die Trunksucht sich vererbt, aber neu ist die curiose Beobachtung des Dr. Crothers in Hartford, daß ein Kauf bei ganz nächstem Erben wieder als Kauf auftreten kann, ohne daß diese irgend welche Spirituellen genossen haben. Crothers berichtet allen Ernstes, daß Trunksucht von den Eltern auf die Kinder übergehen können und scheidet die in dieser Weise erblich Belasteten in Solche, bei denen die Symptome dauernd auftreten, und Solche, bei denen sie nur zu Zeiten durch irgend eine physische Erregung hervorgerufen werden. Nun sind gewisse hervorragende Defecte, wie Wüthfinn, Mißgestalt u. s. w. bei Kindern von Alkoholikern durchaus nichts Seltenes. Auch weiß man, daß die durch hereditäre Belastung hervorgerufenen Krankheiten sich entweder gleich nach der Geburt oder langsam mit dem Wachstum des Kindes entwickeln können. Aber daß neben der physischen Anomalität auch die äußere Gesamterscheinung die Abstammung von einem Alkoholiker verrät, ist bis dahin noch nicht angedeutet worden. Diese Erscheinungen gewinnen ein großes Interesse bei Personen mit normaler geistiger Befähigung, welche eben nur unter gewissen Umständen wie Betrunkene aussehen und handeln. Dr. Crothers erzählt einen solchen Fall. Ein mäßiger und gesunder Kaufmann legte sich, auf die Nachricht von dem Tode seiner Tochter, nieder und war binnen Kurzem in hohem Grade „betrunken“, und zwar so, daß ein herbeigerufener Arzt ihn mit Bestimmtheit für betrunken erklärte. Der Befallene blieb acht Tage im Bette und konnte sich späterhin an das Vorgegangene nur unbestimmt erinnern. Spirituellen hatte er nicht getrunken. Es lag hier ein Fall von Vererbung der Trunksuchtscheinungen vor. Außerdem soll es Fälle geben, wo Personen, die früher tranken, sich aber später des Trunkens gänzlich enthalten haben, in Folge unbekannter Ursachen plötzlich alle Zeichen des Kaufes zeigen. (Beim Besuche des Telephons) wird es beinahe allgemein empfunden, daß die gesprochenen Worte oder die musikalischen Töne nicht völlig rein übertragen werden, sondern neben ihnen der Eigenton der in dem Apparate befindlichen, in Schwingung versetzten magnetischen Platte. Letztere erfährt demnach zwei verschiedene Arten von Schwingungen, die nach der von E. Wertheimer aufgestellten Theorie der Telephonvermittlung unterchieden sind, daß die einen, welche die Wiedergabe aller Schall-Ärten ermöglichen, sich auf die kleinsten Theile — die Molekel — der Platte erstrecken und von ihrer äußeren Gestalt unabhängig sind, während die anderen,

dem Eigenton der Platte entsprechenden, Gesamtschwingungen derselben sind und unter dem Einflusse ihrer Gestalt, Structur und Elasticität stehen. Will man die Platte nur in ihrem Eigenton schwingen lassen, diesen Eigenton also getrennt zur Darstellung bringen, so kann man dies, wie die „Post“ schreibt, auf die Weise erreichen, daß man sie statt durch Einspannen des gesamten Rahmens an hinreichend vielen Punkten ihrer Rectanlinien, d. h. der bei der transversalen Gesamtschwingung der Platte in Ruhe befindlichen Linien, befestigt. Der Apparat überträgt dann im Wesentlichen nur noch den Eigenton der Platte, nicht mehr eine fortlaufende Reihe von Tönen; er ist kein Pantelophon mehr, sondern ein Monotophon. Er läßt sich aber alsbald wieder in jenes verwandeln, wenn man den Transversalschwingungen der Platte durch Auflegen eines Fingers auf den Rand oder durch Andrücken des Apparats gegen das Ohr Einhalt thut. Es ist interessant, zu beobachten, wie der Apparat in Folge des letzteren Vorgangs sofort sämtliche Schallarten überbringt. Das Monotophon kann ganz wie die v. Helmholtz'schen Resonatoren zur Tonanalyse benutzt werden, weil es nur auf seinen eigenen Ton (Grundton mit den zugehörigen Obertönen) reagirt; man kann es somit als elektromagnetischen Resonator bezeichnen. (TafelSERVICE der englischen Königsfamilie.) Bei den Staatsbanketten welche zur Jubiläumzeit in London abgehalten wurden, ist das ganze Silber des englischen Königshauses in Verwendung gekommen. Es wird gewöhnlich in zwei eisenbeschichteten Kammern in Windsor Castle aufbewahrt und wurde im vorigen Juni unter starker Bedeckung nach London geschafft. Sein Werth wird auf mehr als 2,000,000 Pfd. St. geschätzt. Das goldene SERVICE, welches Georg IV. ankaufte, genügt vollkommen für 130 Personen. Ein Champagner-Kühler aus derselben Zeit ist so groß, daß zwei Männer drinnen haben können. Er ist ganz mit Kristallglas ausgefüttert. Einige der seltensten Auffaststücke rühren noch von der Königin Elisabeth her, welche sie der spanischen Armada entnahm; andere kunstvolle Stücke stammen aus Indien, Siam und China, und eine Schale von prachtvoller Arbeit hat Karl XII. von Schweden gehört. Unter den Schaufelnden, welche auch bei sonstigen Hofbanketten auf den Credenzen in St. Georg's Hall prangen, fällt besonders der goldene, mit Edelsteinen besetzte Pfau auf, der 40,000 Pfd. St. werth ist; Körper und Schweif sind aus herrlichem orientalischem Gold und ganz mit Perlen, Diamanten, Rubinen und Smaragden übersät. Der große Tige kopf, Tippoo's Schmel genannt, ist aus massivem Silber, mit Augen aus Bergkristall und einer Zunge aus Gold. Diese beiden orientalischen Trophäen wurden in Seringapatam

erbeutet und an Georg III. abgeliefert. Eine große Anzahl von goldenen Schilbernen bilden den Hintergrund der Credenzen. Einer derselben ist aus goldenen Tabaklofen zusammengesetzt und repräsentirt einen Werth von 10,000 Pfd. St. Zum Speise-SERVICE gehören 30 Duzend ganz gleiche Teller, welche Georg IV. um 11,000 Pfd. St. ankaufte.

(Wie eine Magnificenz Reitschule erhielt.) Folgende studienmäßige Erinnerung aus der guten alten Zeit wird von einem der „ältesten Semester“ mitgetheilt: Auf der Halle-Wagaburger Heerstraße trarb fröhlich und guter Dinge, aber in sehr manna-liafer Haltung, auf frommem Mietzpaule ein Reitermann daher, dessen äußere Erscheinung durchaus kein Merkmal einer bedeutenden Persönlichkeit aufweist. Da gebietet plötzlich eine sonore Stimme „Halt!“ und unser Sportsman sieht sich von zwei flotten Masenföhren, welche von fern her der Alma mater an der Saale kühlem Strande zuwandern, „gestellt“. Sitz und Haltung — auch das arme Roß entzieht diesem Gesichte nicht — wird einer geradezu vernichtenden Kritik unterzogen, deren Schluß in der kategorischen Forderung ausklingt: „Runter vom Gaul. Philister, wollen Dir 'mal zeigen, was reiten heißt!“ — „Der Klügste gibt nach“, denkt der Unschöne, steigt ruhig ab und darf, nachdem die Uebermüthigen ihm unter großer Heiterkeit „was vorgelesen“, begleitet von ihren ironischen Winkchen und Ermahnungen, in Frieden seines Weges ziehen. Besenkt in die Tiefen des „Bereschit bara Elohim“ sitzt am folgenden Tage der berühmte Hebräer seiner Zeit, der hochgelehrte Professor und derzeitige Rector magnificus, Geseenius, in seinem Arbeitszimmer, als beschriebenes Klopfen ertönt und auf das „Herein!“ des Gelehrten zwei Jünglinge einreten in der Hoffnung, Erlaß oder wenigstens Stundung der Collegienhonorare bei Sr. Magnificenz herauszuschlagen. Die Gelbeschäfte wurden damals von den Herren Professoren noch selbst besorgt, wodurch mancher komische Handel entstand. Geseenius war Vater einer zahlreichen Familie und daher oft etwas äh, ließ aber mit sich handeln. Doch wie versteinert stehen die Weiden, als ihnen in der Magnificenz ihr „Philister“ von gestern gegenübersteht. Adieu Erlaß — Adieu Stundung! Ohne eine Miene zu verziehen, oder irgend ein Zeichen des Wiedererkennens hört Geseenius das höchst zaghaft vorgebrachte Gesuch der Jünglinge so übermüthigen, heute so kleinlauten Petenten an, bis er schließlich ihrer peinlichen Situation mit den Worten ein Ende macht: „Nun, meine Herren, Sie haben mir gestern gratis ein Privatstiumm geliehen, da bleibt mir füglich nichts übrig, als Gleiches mit Gleichem zu vergelten.“

1138/1887. sz. [514] 3—3 eln.

Arlejtési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék, kir. ügyészség és kir. járásbíróóság hivatalos helyiségei, valamint a nagyszabeni kir. fogház és börtön fütésére 1888. évben szükségelendő kemény bükk-tüzifa szállításának biztosítása végett folyó 1887. évi augusztus hó 12-én, délelőtti 9 órakor, a nagyszabeni kir. törvényszék elnöki irodájában (riskása-utca 8-ik szám) árlejtés fog tartatni.

A fennebb kitett évre 4976 köbméter tüzifa szükségelentik, mely famennyiséghez képest a bánatpénz 150 frtban állapittatik meg.

Felhivatnak ennek folytán mind azok, kik az árlejtésben részt venni kívánnak, hogy arra a bánatpénzzel ellátva megjelenjenek vagy 50 kros helyeg fölért alólírotthoz czimezett zárt ajánlataikat, a bánatpénz csatolása mellett az árlejtésre kitűzött óra előtt a nagyszabeni kir. törvényszék elnöki irodájában átadják.

Ugyanott betekintheők a részletes árlejtési feltételek. Nagy-Szeben, 1887. július 16-án.

A kir. törvényszék elnöke: Jánosi Sándor.

3. 1138/1887. sz. [514] 3—3 eln. prás.

Minuendo-Ricitation.

Zur Sicherstellung des Brennholzbedarfes für die Amtlocale des k. Gerichtshofes, der k. Staatsanwaltschaft und des k. Bezirksgerichtes, sowie für die Gefangenhäuser Localitäten zu Hermannstadt auf das Jahr 1888 wird am 12. August 1887, Vormittags 9 Uhr, in der Präsidial-Kanzlei des k. Gerichtshofes zu Hermannstadt (Reisepfergasse Nr. 8) die Ricitation abgehalten.

Darleßt können auch die Ricitations-Bedingungen eingesehen werden, aus welchen hervorgehoben wird, daß das gesammte sicherzustellende Quantum harten Brennholzes 4976 Kubit Meter beträgt und das Badium per 150 fl. perhentlich bei der Ricitation oder vor der dazu bestimmten Stunde mittelst verschlossener und mit 50 fr. Stempel zu versehenen, an den Befertigten abzurichten Offert zu erlegen ist.

Hermannstadt, den 16. Juli 1887.

Vom Präsidium des k. ung. Gerichtshofes. Alexander Jánosi.

1139/1887. sz. [512] 3—3 eln.

Arlejtési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék, kir. ügyészség és kir. járásbíróóság részére az 1888. évben szükségelendő könyvkötői munkalátok biztosítása végett folyó 1887. évi augusztus hó 13-án, délelőtti 9 órakor, a nagyszabeni kir. törvényszék elnöki irodájában (riskása-utca 8. sz.) árlejtési tárgyalás fog tartatni.

Ennelőgyva felhivatnak mindazok, kik a jelzett árlejtésben részt venni kívánnak, hogy arra a kitűzött időben és helyen személyesen megjelenjenek.

Ugyanott a teljesítendő munkalátok minősége, mennyisége és az árlejtési feltételek a hivatalos órák alatt megtekintheők.

Nagy-Szeben, 1887. július 16-án.

A kir. törvényszék elnöke: Jánosi Sándor.

1140/1887. sz. [513] 3—3 eln.

Arlejtési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék, kir. ügyészség és kir. járásbíróóság másoló gépei és kiadóhivatalai részére az 1888. évben szükségelendő különféle irodai anyagok szállításának biztosítása végett folyó 1887. évi augusztus hó 13-án, délelőtti 9 órakor, a nagyszabeni kir. törvényszék elnöki irodájában (riskása-utca 8. sz.) árlejtés fog tartatni.

Felhivatnak ennek folytán mindazok, kik az árlejtésben részt venni kívánnak, hogy arra a kitűzött időben és helyen személyesen megjelenjenek. Ugyanott a szállítandó anyagok minősége, mennyisége és a részletes árlejtési feltételek a hivatalos órák alatt megtekintheők.

Nagy-Szeben, 1887. július 16-án.

A kir. törvényszék elnöke: Jánosi Sándor.

1142/1887. sz. [514] 3—3 eln.

Hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék és az ennek területén levő kir. járásbíróóságok, valamint a nagyszabeni kir. ügyészség számára 1888. évben szükségelendő irodai anyagszerek szállításának biztosítása tárgyában felhivatnak a szállításra vállalkozni óhajtok, hogy eziránti szabályszerű zárt írásbeli ajánlataikat, az egységi árak kitüntetésé, eselleg minták csatolása mellett a nevezett kir. törvényszék elnökségéhez folyó 1887. évi augusztus hó 16-ik napjáig benyújtsák, mely napon délelőtti 9 órakor azok a jelentkező vállalkozók jelenlétében felbontatni és tárgyalatni fognak.

A bánatpénz 100 frtban állapittatik meg, mely összeg az írásbeli ajánlathoz csatolandó, vagy pedig a jelentkező vállalkozó által a tárgyalás megkezdése előtt a nevezett kir. törvényszék elnökségénél leteendő.

A szállítandó szerek mintája, mennyisége és a szállítás feltételei a hivatalos órák alatt az elnöki irodában (riskása-utca 8. sz.) megtekintheők. Az elkésletten érkezett ajánlatok figyelembe vételni nem fognak.

Nagy-Szeben, 1887. július 16-án.

A kir. törvényszék elnöke: Jánosi Sándor.

U. 3. 608/1887. sz. [522] 1—3 eln.

Concurs.

Zur Verteilung eines von Dr. Johann Gottfried Müller gewidmeten unversinglichen Darlehens-Stipendiums per 168 fl. d. W. wird hie mit der Concurs bis 15. October 1887 ausgeschrieben.

Das Vererbungrecht darun haben neben unbestimmten Hörern der Rechts- und Staatswissenschaft auch solche arme Studierende der rationalen Landwirtschaft, Lechmit und Handelwissenschaft welche irgend eines dieser wissenschaftlichen Lehrfächer an einer höheren Lehranstalt als Hauptfach betreiben und gleich je-nen geborene oder naturalisirte Landeskinder sind.

Die Zurückzahlung dieses Darlehens-Stipendiums wird dem Beneficiaren zwar nur als Erfüllung einer Ehrenpflicht anheimgestellt, für seine Hinterrückenschaft jedoch als Gegenstand eines der sächsischen Universitäts-zustehenden Forderungsberechtigtes festgesetzt.

Werber haben ihre gestempelten und mit den erforderlichen Zeugnissen über ihre Studien und über

ihre sittliches Benehmen belegten Gesuche vor Ablauf obigen Concurs-Termines an das gefertigte Amt einzujenden.

Hermannstadt, am 23. Juli 1887.

Vom Centralamte der sächsischen Universität.

Das Specereiwaaren-Gewölbs-Local nebst kleiner Wohnung Kleiner Ring Nr. 13, auch zu anderen Geschäften verwendbar, ist zu vermieten und sofort zu beziehen. Auskunft bei Herrn Gregor Mathey. [521] 1—2

Vorstehhund,

3 1/2 Jahre alt, billig zu verkaufen. — Näheres Schewiggasse Nr. 34. [518] 2—3

Beschäftigungslosen

Personen besserer Stände und Nebenverdienst-Suchenden, auch Damen, wird guter und dauernder Verdienst ohne Auslagen zugewiesen. Anmeldungen durch Correspondenz-Karte unter „Verdienst“ an die Annoncen-Expedition von Heinrich Schalek, Wien. [489] 4—6

Feuersichere Dachpappen

Liefern in vorzüglichster Qualität zu sehr billigen Preisen. Complete Eindeckungen, sowie Reparaturen schabhafter Dächer übernehmen [360] 12—12

Paul Hiller & Comp., Wien, IV., Favoritenstrasse 20.

Neuerung über Dr. Friedrich Lengiel's Birken-Balsam.

„Die rationell gewählten Stoffe dieses Cosmetics sind für einen schönen Teint von unübertrefflicher Güte und Wirkung. Zur schnellen und völligen Beseitigung des Hautjuckens nach überstandenen Blattern ist dieser Balsam ein Unicum.“ Wien.

Med. Dr. Raspi, Universitäts-Practorator.

Zu finden in Krügen à fl. 1.50 in Hermannstadt bei W. F. Morscher, Apoth.; in Wien in allen größeren Apotheken, ebenso in der Apotheke des Herrn Phil. Neustein, Stadt, Plankengasse. [422] 4

Wien, Stadtbezirk Wieden.

HÔTEL „GOLDENES LAMM.“

Laut amtlicher Fremdenliste eines der besuchtesten Hôtels. Beste Lage. Nächt der k. k. Hofoper. Ueber 100 Zimmer von 90 kr. aufwärts. Gedruckte Zimmertarife. Auerkannt gute Restauration. Pferdebahn und Omnibusse nach allen Richtungen. Auf dem Wege zum Süd- und Central-Staatsbahnhof. [285] 5—9

Zur Desinfection

Carbolsäure und Carbolpulver billigt bei [361] 12—12 Paul Hiller & Comp., Wien, IV., Favoritenstrasse 20.

Brömer Elmerhausen & Co., Lager englischer Bicycles. Das neu verbesserte Militär-Bicycle, überall Kugellager, vermindert, elegant, dauerhaft. Preis 135 fl., auch auf Raten. [187] 39—60 Illustrierter Katalog gratis. Lehrbuch 20 fr.

Bester und billigster Holzanzstrich ist Carbollack

für Garten-Zäune, Planken, Ackergeräthschaften etc. etc. Paul Hiller & Co. in Wien, IV., Favoritenstrasse 20. [359] 12—12

HAMBURG-AMERIKANISCHE PACKET-ABRI-ACTIEN-GESellschaft

Directe Post-Dampschiffahrt von Hamburg nach New York jeden Mittwoch und Sonntag, nach Havre New York jeden Dienstag, nach Stettin New York alle 14 Tage, von Hamburg nach Westindien monatlich 3 mal, nach Mexico monatlich 1 mal. Die Post-Dampschiffe der Gesellschaft bieten bei aus-gezeichnetster Verpflegung, vorzüglicher Reisegelegenheit sowohl für Passagiere als auch für Frachtgüter. Nähere Auskunft ertheilt die General-Representanz in Prag, Wenzelsplatz 15. Nr. 1041 [186] 11—30